

Laura Gieser
September/Oktober 2012

100-Jahre-Jubiläum

Lutherkirche Dahlhausen

1912-2012

Einleitung

Am 10. November 2012 feiert die Lutherkirche Dahlhausen ein rundes Jubiläum – 100 Jahre seit ihrer feierlichen Einweihung 1912. Grund genug, das schöne und gut erhaltene Wahrzeichen Dahlhausens mit einem Rückblick zu würdigen.

Historischer Hintergrund

Die Lutherkirche Dahlhausen gehört zu den Kirchengründungen, die infolge wachsender Gemeinden und sich verändernder Siedlungskerne im Ruhrgebiet seit dem 19. Jahrhundert erforderlich wurden. Von den heutzutage existierenden, knapp 600 evangelischen Kirchengemeinden, entstanden ca. 40 % im Zeitalter der Industrialisierung und davon die Hälfte zwischen 1853-1918.¹ Überall dort, wo keine bereits bestehenden Kirchengebäude genutzt werden konnten,

¹ Murken, Jens: „Ruhrbergbau und Kirchengemeindegründungen in Westfalen.“ In: *Evangelische Kirche an Ruhr und Saar. Beiträge zur rheinischen und westfälischen Kirchengeschichte*. Hrsg. v. Bernd Hey und Volkmar Wittmütz. Bielefeld 2007. S. 63-82, hier S. 65.

wurden Neubauten errichtet.² Obwohl Dahlhausen, heute ein Vorort Bochums und im Südwesten der Stadt an der Grenze zu Essen gelegen, ein seit dem 9. Jahrhundert historisch attestierter Ort ist („Sattelgut Dalehusen“), wuchs seine Bedeutung als Siedlung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dahlhausens Entwicklung spiegelt dabei die Urbanisierung und den Bevölkerungszuwachs der Gegend wider: Waren es am Anfang des 19. Jahrhunderts unter 400 Einwohner (im Vergleich dazu lebten in Bochum im Jahre 1818 schon 2.100 Menschen), waren es 1885 bereits 4.000, 1905 knapp 10.000 und 1908 ca. 10.700 Personen. Grund für das Wachstum war die Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Öffnung von Zechen wie „Vereinigter Dahlhauser Tiefbau“ oder „Zeche Hasenwinkel“, darüber hinaus die Gründung von Fabriken wie die seit 1870 bestehende Steinfabrik „Dr. C. Otto & Co.“, sowie die Errichtung von Stahl- und Eisenwerken. Dies zog Arbeiter aus Westfalen und dem Rheinland, aus Hessen, aus Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien an. 1910/11, im Erbauungsjahr der Lutherkirche, verfügte Dahlhausen ungefähr über 11.000 Einwohner. Amtlich war Dahlhausen allerdings schon seit 1815 zunächst der Ortschaft Hattingen und seit 1886 der ebenfalls angewachsenen Nachbargemeinde Linden angegliedert. Dahlhausen und Linden schlossen sich 1921 zu einer Großgemeinde zusammen und wurden 1929 der Stadt Bochum als Vororte zugerechnet.³ Auch als evangelische Gemeinde hing Dahlhausen zunächst von Linden ab. Linden wurde bereits Mitte des 19. Jahrhunderts eine selbständige, evangelische Kirchengemeinde; dort errichtete

² Parent, Thomas: *Kirchen im Ruhrrevier 1850-1935*. Fotos von Thomas Stachelhaus. Münster 1993. S. 16. Den kirchlichen Neubauten gingen häufig Konfessionsschulen voraus, so auch in Dahlhausen.

³ http://www.pro-dahlhausen.de/geschichte_streifzug.htm

man daher auch den ersten Kirchenneubau, die heute noch existierende Christuskirche (1877). Die Kirchengemeinde Linden erhielt zunächst eine Hilfspredigerstelle sowie seit 1892 eine zweite Pfarrstelle zugesprochen und bestand infolgedessen aus zwei Gemeindeteilen, Linden und Dahlhausen. Ungefähr die Hälfte der Gemeindemitglieder lebte in Dahlhausen. Für die 1888 als Pfarrbezirk eingerichtete, aber erst 1967 selbständig gewordene Kirchengemeinde Dahlhausen, war es daher eine besondere Auszeichnung, Anfang des 20. Jahrhunderts ein eigenständiges Gotteshaus errichten zu können.⁴ Doch auch in städtebaulicher Hinsicht hatte die Errichtung der Lutherkirche eine große Bedeutung für die Profilierung Dahlhausens.

Baugeschichte

Die wichtigste Voraussetzung für die Errichtung der Lutherkirche und eines dazugehörigen Pfarrhauses war die Gründung eines Kirchenbauvereins aus den Reihen der Dahlhausener Bürgerschaft im Jahre 1905. Anfängliche Widerstände bereiteten die Loslösung von der Muttergemeinde Linden, vor allem aber das Fehlen von entsprechenden Finanzmitteln und eines geeigneten Bauplatzes.⁵ Auf Anfrage stellte die Firma Dr. C. Otto Compagnie 1907 den Platz neben

⁴ Eintrag „Evangelische Kirchengemeinde Dahlhausen (Kirchenkreis Bochum)“. In: *Die evangelischen Gemeinden in Westfalen, ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1, von Ahaus bis Hüsten*. Hrsg. v. Jens Murken im Auftrag der Evangelischen Kirche von Westfalen. Bielefeld 2008. S. 413-415.

⁵ Zur Baugeschichte siehe die *Festschrift zum 90jährigen Jubiläum der Lutherkirche Dahlhausen-* Bochum-Dahlhausen 2002. Zusammenfassung S. 13-15. Jordan, Rüdiger: „Lutherkirche.“ In: *Sakrale Baukunst in Bochum*. Hrsg. v. Christel Darmstadt für die Kortum-Gesellschaft, Bochum e.V. Mit Beiträgen von Ulrich Bücholdt. Bochum 2003. S. 45f., hier S. 45.

der Wilhelmschule in Unterdahlhausen für die Bebauung zur Verfügung. Diesen Grund und Boden erwarb die Gemeinde am 14.01.1911. Es blieben die Bedenken wegen mangelnder Sicherheit des Bauplatzes, sollte doch die Kirche inmitten eines Industrieareals, umgeben von Bau- und Fördergruben, errichtet werden. Doch das Königliche Oberbergamt Dortmund gab am 03.02.1909 Entwarnung unter der Voraussetzung, dass die Fundamente sowie das Dach des Neubaus gegen mögliche Bodenbewegungen gestützt würden. Kurz darauf, am 15.06.1909, übersandte der Architekt Heinrich Hutze aus Porta-Westfalica den Entwurf für einen Kirchenneubau mit 700 Sitzplätzen. Er fertigte auch eine statische Berechnung des Baus an. Zu seinen Plänen gehörte darüber hinaus der Entwurf eines Pfarrhauses, das auf einer Anhöhe gegenüber der Kirche errichtet werden sollte und ein Jahr nach der Lutherkirche fertiggestellt wurde. Am 26.06.1909 wurde Hutze seitens der Evangelischen Kirche Dahlhausen der Neubau des Gotteshauses samt dazu gehörenden Pfarrhauses übertragen. Im November desselben Jahres genehmigte das Königliche Konsistorium der Provinz Westfalen, Münster, den Kirchenneubau nach seinen Plänen. Die Gesamtkosten konnten von 150.000 auf 140.000 Mark nach unten korrigiert werden. Nachdem am 25.02.1910 die offizielle Bauerlaubnis seitens der Polizei-Verwaltung Dahlhausen zum Bau einer Kirche auf dem Grundstück der Heuergemeinde Dahlhausen, Flur 15, erteilt wurde, erhielt der Neubau die Bezeichnung „Bergstraße No 28 b.“ Die Bergstraße wurde später in die Bahnhofsstraße umbenannt, bevor sie die heutige Bezeichnung Dr.-C.-Otto-Straße erhielt. Die Essener Steinkohlenbergwerks-AG in Essen wählte eine durchgehende, massive Eisenbetonplatte zur Sicherung der ebenfalls aus Betonrost hergestellten Fundamente. Zusätzlich sollte die Kirche mit einem Rabitzgewölbe überdacht werden. Beide

Vorgehensweisen waren übliche Vorsichtsmaßnahmen bei gefährdeten Neubauten im Ruhrgebiet. In der Zwischenzeit befolgte der Kirchenbauverein seine Ziele mit der Organisation von Vorträgen und Konzerten, deren Zweck darin bestand, Spenden einzusammeln. Auch hierbei handelte es sich um übliche Vorgehensweisen, um sowohl Großsponsoren wie Kaiser und Industrie als auch weitere Förderer für das Bauprojekt zu gewinnen.

Nachdem der Grund erworben, die nötigen Mittel aufgebracht wurden, und der Evangelische Oberkirchenrat, Berlin, eine Beihilfe von 10.000 Mark aus dem Hilfsfonds für landeskirchliche Zwecke für den Kirchenneubau in Dahlhausen gewährt hatte, wurde im Herbst 1910 mit dem Bau begonnen. Am 25.05.2011 konnte der Grundstein gelegt werden. Im Grundstein eingelassen wurde eine Urkunde, die nicht nur die Baugeschichte, sondern darüber hinaus auch etliche Informationen zu Dahlhausen und zu seiner Bedeutung in Geschichte und Gegenwart enthielt. Auch die Mitglieder des Kirchenbauvereins ebenso wie die großzügigen Spender wurden namentlich festgehalten. Die feierliche Einweihung fand am Geburtstag Martin Luthers, am 10. November 1912 statt. Insgesamt betragen die Baukosten 187.386,71 Mark; davon stellten 108.800 Mark Anleihen der Gemeinde dar.

Der Architekt Heinrich Hutze

Verantwortlich für den gesamten Bauplan, die Bauleitung und auch die Einhaltung der Baukosten war der Architekt Heinrich Hutze. Über Hutze wie über viele seiner zeitgenössischen Kollegen, die vorwiegend auf regionaler Ebene tätig wurden, ist

heutzutage nur noch wenig bekannt.⁶ Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass der evangelische Kirchenbau des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Westfalen bislang kaum erforscht wurde und daher „noch weitgehend eine ‚terra incognita‘ [ist], obwohl insbesondere die Jahre von 1885 bis 1914 die Zeit der großen Bauaufgaben der evangelischen Kirche in Westfalen waren.“⁷

Heinrich Hutze wurde 1853 in Barkhausen bei Porta geboren. Er stammte damit aus einer Gegend, die traditionell dörflich ausgerichtet und von einer agrarischen Wirtschafts- und Lebensweise dominiert war, innerhalb derer sich ein lutherischer Glaube entfaltete, der häufig Hand in Hand mit politischem Konservatismus ging.⁸ Seine Ausbildung erfuhr Hutze an der 1864 gegründeten Preußischen Baugewerkschule Höxter. Er wurde Mitglied im Bund Deutscher Architekten. Die Heirat mit Helene Nottmeyer, der Tochter des reichen Direktors der Friedrichshütte und späteren Inhabers des Hotels Westfälische Pforte, sicherte dem Sohn eines Nicht-Erbberechtigten, der seinen Vater zudem früh verloren hatte, den gesellschaftlichen Aufstieg in Barkhausen. Hutzes Wirkungskreis war in der Region Minden und Westfalen verankert, erstreckte sich aber

⁶ Franzmeyer, Fritz W.: „Der Architekt Heinrich Hutze.“ In: Ders.: *Die Porta links der Weser. 2000 Jahre Geschichte und Geschichten aus dem Raume Aulhausen-Barkhausen*. Berlin 2002. S. 292-294.

⁷ Althöfer, Ulrich: *Der Architekt Karl Siebold (1854-1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen*. (Diss., Univ. Münster 1995) Bielefeld 1998. S. 25.

⁸ Beck, Wolfhart: *Westfälische Protestanten auf dem Weg in die Moderne. Die evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Lübbecke zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik*. Paderborn, München, Wien, Zürich 2002. (Diss., Univ. Münster 2001/2002). (Westfälisches Institut für Regionalgeschichte, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster. Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 42, hrsg. v. Bernd Walter). S. 72f.

bis in den norddeutschen Raum hinaus. Er erfreute sich „eines guten Rufes“ und erhielt zahlreiche Aufträge.⁹ Neben Kirchen erbaute er Schulen, Pfarr- und Wohnhäuser ebenso wie Denkmäler. Der Nachwelt ist vor allem der Bismarckturm an der Porta Westfalica in Erinnerung geblieben, den Hutze 1902 aus Portasandstein errichtete und der in Konkurrenz zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal aufgestellt wurde.¹⁰ Während das Denkmal aufgrund seiner Verbreitung durch Postkarten als „entflammte Säule“ berühmt wurde, ist sein Schöpfer heute vergessen. Dies war nicht immer so: In Hutzes Büro arbeiteten zeitweise bis zu fünf Bautechniker und Architekten. Von seinem beruflichen

⁹ Althöfer, U.: *Der Architekt Karl Siebold*. S. 552.

¹⁰ Das Denkmal wurde als Antipode zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal gebaut. Es wurde ohne staatliche oder kaiserliche Förderung, auf Betreiben eines „Ausschusses zur Errichtung einer Bismarck-Säule“ errichtet. Die Baukosten wurden durch Spenden von Einzelpersonen, Städten und Gemeinden sowie von den Kreisen des östlichen Westfalens getragen. Die Gesamthöhe der Kosten betrug 27.940 Reichsmark. Den Bauplatz schenkte der Eigentümer. Die Erdarbeiten führte eine Minderer Kompanie günstig durch. Die großen Sandsteinblöcke für den Bau wurden in unmittelbarer Nähe gewonnen, in einem Steinbruch am Südabhang des Berges, der nur wenig hundert Meter von der Baustelle entfernt war. Auch das Bronzebildnis Bismarcks wurde von einem regionalen Künstler ausgeführt, nämlich von dem aus Ostwestfalen stammenden Bildhauer Heinrich Wefing. Der Bismarckkult, der in den 1890er Jahren entstand und sich nach dem Tod des Kanzlers im Jahr 1898 noch steigerte, war vielerorts Ausdruck einer vehementen Opposition gegen das wilhelminische Deutschland und den Monarchen. Man glaubte an eine Krise des Nationalstaates. Getragen wurde der Kult vor allem von den deutschen Bildungsschichten, von Studenten und Akademikern. Zugspund gab es auch vom mittleren und kleinen Bürgertum, wie die Mitgliederlisten der Bismarckvereine belegen, die in vielen deutschen Städte, auch in Minden, in der Zeit der Jahrhundertwende gegründet wurden. Vgl. Becker, Frank: „Kaiser-Wilhelm-Denkmal und Bismarck-Säule: Denkmalkonkurrenz an der Porta Westfalica.“ In: *Westfälische Zeitschrift*. Band 149, 1999. S. 423-439, insbesondere S. 425 und S. 431f.

Erfolg zeugte die von ihm selbst entworfene Villa Hutze an der damaligen, von Linden bestandenen Portastraße gelegen. In seinem Heimatort blieb er bis zu seinem Tod 1913. Als er 60jährig an einem Herzversagen starb, war er ein erfolgreicher und einflussreicher Mann.

Sein größter Konkurrent in der Region war der Architekt Karl Siebold (1854-1937), der durch den Ausbau des Betheler Bauamts den evangelischen Kirchenbau in Westfalen zu beherrschen anfang. Anders als seine lokalen Kollegen, hatte Siebold am Bielefelder Gymnasium Abitur gemacht und konnte infolgedessen an der Bauakademie Berlin Architektur studieren. Dort wurde er Schüler von Friedrich Adler. Durch die familiär gegebenen, engen Verbindungen im pastoralen Milieu und zu anderen Führungspersönlichkeiten, konnte er sich zahlreiche Aufträge im Kirchenbau sichern. Baumeister wie Hutze oder Alexander Trappen und Bernhard Kramer aus Bielefeld, Wilhelm Köster aus Herford, Heinrich Sielken aus Oeynhausen und August Kelpke aus Minden, beschwerten sich bald über das Betheler Bauamt, das ihnen großflächig die Bauaufträge wegnahm. Die Klage betraf die Monopolstellung des Bauamtes, die Trennung von Arbeitsbereichen durch die Einrichtung einer „Abteilung für Kirchenkunst“ sowie vermeintlichen, formalen Schematismus.¹¹ Siebolds Vorrangstellung in der Region und damit zugleich die Modernisierung des Kirchenbaus wurde besiegelt mit der Gründung des Provinzialkirchlichen Bauamts 1905/1906, dessen Leitung Siebold 1906-1931 übernahm. Die Aufgabe des Provinzialkirchlichen Bauamts bestand in der Prüfung und Begutachtung von aktuellen Bauplänen, wodurch der Kirchenbau in Westfalen professionalisiert werden sollte. Die Erprobungszeit des Amtes dauerte bis 1908 an, seine

¹¹ Althöfer, U.: *Der Architekt Karl Siebold*. S. 54.

Hauptzeit war um 1910 und damit in der Entstehungszeit der Lutherkirche in Dahlhausen. In dieser Zeit wurde der Einflussbereich des Provinzialkirchlichen Bauamts auch auf das südliche Westfalen erweitert.¹² Es dauerte allerdings noch eine Weile, bis diesen Empfehlungen Folge getragen wurde, und so konnten die Lutherkirche in Dahlhausen noch ohne Beteiligung des Provinzialkirchlichen Bauamts errichtet werden. Hutzes Bauprojekt wurde allerdings rückwirkend am 10.12.1912 vom Amt abgenommen, wobei lediglich einige künstlerische Details in Bezug auf die Ausmalungen der Kirche bemängelt wurden.¹³ Die Angaben zum Umfang der kirchlichen Aufträge von Heinrich Hutze variieren: Sie reichen von „mindestens 10“ Planungen für den Raum Westfalen bis hin zu „etwa 240 Kirchen“ für Westfalen und Norddeutschland.¹⁴ In Bezug auf Größe und Baukosten vergleichbare Gotteshäuser hatte Hutze bereits in Isselhorst (1879-1881), in Hartum (1898-1892), in Lerbeck (1892), in Kleinenbremen (1893-1896), in Barkhausen (1898-1899) und in Holzwickede (1906-1907) vor der Lutherkirche errichtet.¹⁵ Ein Blick auf diese Vorgängerbauten offenbart, dass Hutze, trotz des gestiegenen Wettbewerbs in der Region, seiner Arbeitsweise und auch seinen stilistischen

¹² Ebd. S. 732f. „Im Juni 1908 empfahl das Konsistorium der Gemeinde Bochum, sich zur Information über neue Kirchenbauten auch an das Provinzialkirche Bauamt zu wenden.“ „Die Prüfung wurde jedoch nicht konsequent durchgeführt – ob sie noch immer von der Art der Zuschüsse abhing, ist unklar; vor allem bei Bauvorhaben im südlichen Westfalen wurde das PKB zunächst nicht hinzugezogen.“

¹³ Ebd. S. 743 und S. 761.

¹⁴ Althöfer, U.: *Der Architekt Karl Siebold*. Verzeichnis Architekten. Franzmeyer, Fritz W.: „Der Architekt Heinrich Hutze.“ S. 292.

¹⁵ Lerbeck: 1250 Plätze, incl. Einrichtung 150.000 M; Hartum: 1250 Plätze, 100.000 M.

Neigungen in Dahlhausen treu blieb. Fast alle seine Kirchenbauten sind eintürmige, neugotische Gotteshäuser.

Baubeschreibung

Bei der Lutherkirche Dahlhausen handelt es sich vom Typus her um eine neugotische Emporenhalle, die als Predigtkirche konzipiert wurde.¹⁶ Da Hutze den Haupteingang der Kirche zur Hauptstraße hin orientierte, ist die Kirche nicht geostet.

Von außen präsentiert sich der Bau als eine „feste Burg“, errichtet aus lokalen Ruhrsandsteinblöcken. Die Dächer sind mit Schiefer bedeckt. Fenster, Pfeiler und Gurten bestehen aus Werksteinen. Schon bei dem Bau der Kirche von Barkhausen im Jahr 1899, hatte Hutze, dessen Vorfahren selbst Steinbrüche besessen hatten, auf örtlich verfügbares Baumaterial zurückgegriffen. Die Vorliebe für Fassaden aus Naturstein verweist auf Hutzes Annäherung an den sogenannten Heimatstil. Der Sandstein ist extrem bruchfest und witterungsbeständig und verleiht der Kirche ein einheitliches, kompaktes Erscheinungsbild; er hat allerdings den Nachteil, dass er sich mit den Jahren verfärbt. Die Verdunklung des Steins wurde in neuerer Zeit durch die Gemeinde an der Schauseite bis zur Höhe des Glockengeschosses aufwendig entfernt, vor allem die oberen Partien und die Rückseite der Kirche tragen aber noch die Spuren der Zeit an sich. Die Hauptfassade besticht durch ein neugotisches Portal sowie den seitlich gesetzten, schlanken Glockenturm mit Turmuhr. Eine dreistufige Treppe vermittelt den Übergang vom profanen zum sakralen Raum. Ein Würdezeichen, ist sie nicht immer praktisch und soll nun durch

¹⁶ Jordan, R.: „Lutherkirche.“ S. 45f. *Evangelische Kirchen und Predigtstätten in Bochum vorgestellt in Wort und Bild*. Hrsg. v. synodalen Fachausschuss für Öffentlichkeitsarbeit. Bochum 1984. o.S.

eine seitlich aufgesetzte Rampe auch älteren und behinderten Menschen den Zugang zur Kirche erleichtern. Das gleichmäßig dreigeteilte, auf Rundpfeilern mit Kapitellen ruhende Portal ist von Wimpergen bekrönt und mit Maßwerk und Kreuzblumen geschmückt. Darüber brachte der Architekt eine große Rosette mit Maßwerk an. Die architektonischen Elemente sind sparsam und bescheiden eingesetzt, doch wirkungsvoll in ihrer Symmetrie und Klarheit. Das Glockengeschoss des Turmes beginnt auf Höhe des Portalgiebels. Das polygonale, schieferbesetzte Turmdach wurde mit einem Wetterhahn geziert, eine Besonderheit für eine protestantische Kirche. Im Gegenzug trug die später errichtete katholische Kirche das Kreuz. Heutzutage ist die Lutherkirche nach drei Seiten hin mit einer niedrigen Mauer aus Bruchstein und feinem, ebenfalls denkmalgeschütztem Eisengitter abgeschlossen. Nach Westen hin war die Kirche ursprünglich mit dem Schulplatz der evangelischen Wilhelmschule vereinigt.¹⁷ Auf der Rückseite des Gotteshauses befinden sich ein kleiner Garten sowie die Eingänge zur Sakristei und zum Gemeindesaal. Der Kirchenvorplatz, ebenfalls von Hutze entworfen, wurde erst einige Jahre nach Fertigstellung des Gotteshauses umgesetzt. Betritt man den Innenraum, findet man sich stilistisch im Einklang mit dem Außenraum. Bis ins kleinste Detail ist der Innenraum neugotisch gestaltet. Die Vorhalle, die das Portal stützt, ist zunächst durch die große Rosette über dem Eingangsportal geschmückt, deren Glasmalerei vollständig erhalten ist; dort wird außerdem das alte Uhrwerk aufbewahrt. An den seitlichen Wänden wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Gedenkinschriften für die Gefallenen der beiden Weltkriege angebracht, diese wurden später allerdings weiß

¹⁷ *Festschrift zum 90jährigen Jubiläum der Lutherkirche*, S. 94.

übertüncht und sind heute nur noch als Spuren zu erahnen. Links führt eine Treppe hoch zum Turm. Durch die Eingangstür betritt man den breiteren Mittelgang des Kirchenraums. Auf dem Grundriss eines länglichen Vierecks mit angedeutetem Querschiff, das die symbolische Kreuzform in sich trägt, errichtete Hutze einen Zentralraum mit Mittelschiff und einer von Rundpfeilern gestützten, umlaufenden Empore. Der Chor ist halbkreisförmig angelegt und liegt eine Stufe höher als das Kirchenschiff. Die vom Eingang aus beginnende Mittelachse führt unmittelbar auf den weit nach vorne gerückten Bankaltar mit der dahinter aufgestellten, erhöhten Kanzel zu. Letztere wird durch die darüber angebrachte und hervorspringende Orgel- und Sängerempore betont. Kanzel und Altar sind aus Sandstein mit Granitsäulen gefertigt und mit Maßwerk geschmückt. Vom Mittelschiff aus betrachtet seitlich rechts befindet sich der kelchförmige Taufstein, der auf einem aus Säulchen geformten Fuß ruht. Deren Blattkapitelle bilden einen schmückenden Kranz. Zusätzlich dienen Dreipässe zur Verzierung des Taufsteins. Alle drei Prinzipalstücke wurden von dem Bildhauer Clemens Spieker aus Wiedenbrück in neugotischem Stil entworfen.

Die Bänke sind in zwei Reihen geradezu auf den Kanzelaltar ausgerichtet. Diese zentrale Fluchtlinie wird zudem durch den farbigen Mosaikfußboden, der wie ein Läufer auf den Kanzelaltar zuführt, betont. Die Bankreihen unter der Empore sind im vorderen Bereich seitlich zum Chorraum gedreht. Alle Bankpodeste sind abwechselnd mit Drei- und Vierpässen geschmückt. Auf den Emporen schwingen sich die Bankreihen halbkreisförmig auf den Kanzelaltar zu.

Insgesamt verfügt der Hauptraum der Kirche über 410 Sitzplätze, die Emporen über weitere 283. Die Kirche beinhaltet ebenfalls noch 80 Notsitze, sogenannte Zugsitze, die erhalten

und weiterhin benutzbar sind. Um Stau im Kircheninnenraum zu vermeiden, wurden die Treppenaufgänge zu den Emporen diagonal entgegengesetzt links vom Haupteingang und rechts hinter dem Taufstein angebracht. Eine Besonderheit ist die immer noch vorhandene Wandverkleidung aus dunkelroten Fliesen im Vorraum und in den Treppenaufgängen.

Der Raum unter der Orgel- und Sängerempore beherbergt die Bälgekammer. Da das Gelände nach Norden hin abfällt, plante der Architekt den sich ergebenden Raum unterhalb des Chores als Gemeindesaal, respektive Konfirmandenzimmer. Die Sakristei befindet sich in einem westlich angebrachten Anbau. Dort hängen unter einem Portrait von Martin Luther (1483-1546) die Fotografien der ersten drei Pfarrer der Gemeinde in Dahlhausen: Pastor Neuhaus (1900-1941), Pastor Dedeke (1941-1948) und Pastor Flentje (1948-1980).

Der Innenraum besticht durch die konsequente Anwendung der Neugotik. Die hohen Rundpfeiler ebenso wie die schlankeren Säulen, die die Empore tragen, sind aufwendig und individuell mit Blatt- und Knospenkapitellen geschmückt. Die Postamente wurden ebenfalls vom Steinmetz in Form gebracht. Zum Teil sind die Basen darüber hinaus mit Weinlaub, Ranken und floralen Mustern verziert.

Die Bemalung des Gotteshauses ist zurückhaltend und vor allem auf die Hervorhebung der einzelnen Architekturelemente fokussiert. Für den Hintergrund dominieren gelbliche und graue Töne. Die Umrandungen besonders schöner Verzierungen an den Rundpfeilern sind golden hervorgehoben. Zwischen Säulenschaft und Platten wurden rote und blaue Streifen aufgebracht, die sich in der farblichen Gestaltung des Fußbodens wiederfinden. Weitere farbliche Akzente setzen das gut erhaltene Fußbodenmosaik, das sich im Altarraum zu einem überwiegend graugefassten rot-schwarzen Mosaikteppich

ausbreitet, sowie in den Treppenaufgängen die dunkelroten Fliesen. Auch die Scheidbögen und Gewölberippen wurden farblich differenziert. Die Emporenbrüstung ist als eine Art Blendtriforium gestaltet. Den Triumphbogen, der den Chor rahmt, schmücken frühchristliche Symbole.

Insgesamt macht die Kirche einen lichterfüllten, hellen Eindruck. Die Maßwerkfenster im oberen Bereich bestehen aus Drei- und Vierpässen und sind mit bunten Ranken- und Blütenornamenten geschmückt. Die kleineren Fenster in den Querschiffen tragen einfachere, geometrische Ornamente. Die große Rosette über dem Kanzelaltar zeigt das Bildnis Christi als Gekreuzigten. Alle Fenster, die sämtlich erhalten sind, wurden von G. Adolf Löttgen, der in den königlichen Werkstätten für Glasmalerei, Wuppertal-Elberfeld, tätig war, angefertigt.

Der Eindruck eines neugotischen Gesamtkunstwerks wird nicht zuletzt durch die weiteren, ebenfalls erhaltenen Ausstattungstücke des Gotteshauses betont. I. H. Schmidt von der Broncewarenfabrik Iserlohn stellte das Altarkreuz und den Altarleuchter 1912 her. Das Abendmahlsgerät wurde im selben Jahr von Arnold Künne, tätig in der Silberwarenfabrik in Altena, Westfalen, angefertigt. Weitere Ausstattungsteile der Kirche wurden von F. W. Julius Assmann bereitgestellt; er war in der Hof-Kunstanstalt für Kirchengeschmückungen und Fabrik für Prediger-Ornamente, Lüdenscheid, Westfalen/Berlin tätig. Die in der Lutherkirche Dahlhausen beobachtbare Zusammenarbeit mit Handwerkern und Kunsthandwerkern war typisch für Heinrich Hutze und für die regionale Baukunst der Zeit im Allgemeinen. Hutze gehörte zu denjenigen Architekten, die es für eine Auszeichnung hielten, ihre Projekte selbstständig, aus einem Guss zu entwickeln. Zudem arbeitete er langfristig mit regionalen Kunsthandwerkern zusammen und beschaffte ihnen entsprechende Auftragsarbeiten. Die Glocken der Lutherkirche

wurden vom Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahl-Fabrikation für den Preis von 6.459 Mark im Herbst 1912 geliefert. Die Orgel wurde Oktober/November 1912 von dem Orgelbaumeister Friedrich Weigle aus Echterdingen bei Stuttgart, für insgesamt 9.510 Mark angefertigt. Weigle hatte ein Jahr zuvor auch die Orgel der neuerrichteten Lutherkirche am Stadtpark in Bochum zur Verfügung gestellt.

Während die Hauptblickachse vom Eingang aus die längliche Grundform der Kirche ausnutzt, um den Blick auf den Mittelpunkt der Anlage, die Kanzel, umgeben von Altar, Sänger- und Orgelempore sowie den seitlichen Taufstein, geschickt und effektiv zu lenken, offenbart der Blick von der Emporenbrüstung in den Kirchraum hinab, die zentralisierende Wirkung der Anlage. Der Zentralraum ebenso wie der Kanzelaltar gehören zu den sich damals durchsetzenden Vorstellungen des Wiesbadener Programms, während der Rückgriff auf die Neugotik das Befolgen der Richtlinien des Eisenacher Programms offenbart. Die Verbindung von historisch gewachsenen Bauvorstellungen und modernen Tendenzen verweist auf Hutzes Versuch, die Leitlinien des Eisenacher Regulativs mit denen des Wiesbadener Programms vereinen zu wollen.

Neugotik als bevorzugter Baustil evangelischer Kirchen seit dem Eisenacher Regulativ

Die bedeutendste Veränderung in Bezug auf den evangelischen Kirchenbau brachten die Richtlinien des sogenannten Eisenacher Regulativs.¹⁸ Benannt wurde es nach der Eisenacher

¹⁸ Seng, Eva-Maria: *Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins*. Tübingen, Berlin 1995. (Diss., Univ. Tübingen, 1992). S. 266-315.

Konferenz von 1861, dem offiziellen Zusammenkommen von Abgeordneten der Kirchenregierungen zugunsten eines „Zusammenwirken[s] der evangelischen Landeskirche.“¹⁹ Mit diesen Regelungen wurden „vier Forderungen als die wichtigsten architektonischen Festlegungen des protestantischen Kirchenbaus der nächsten Jahrzehnte [formuliert], nämlich die Wahl des gotischen Baustils als des 'richtigen' für den evangelischen Kirchenbau, neben dem länglichen Viereck v.a. der kreuzförmige Grundriß, die westliche Turmstellung und der basilikale Aufriß.“²⁰ Der Chorraum sollte mehrere Stufen höher als das Kirchenschiff liegen. Die Ausmalung, Farbverglasung und die Ausstattung sollten aufeinander abgestimmt sein.²¹ Das Eisenacher Regulativ empfahl darüber hinaus die Kirche als einzeln stehenden Bau aufzufassen, um auf diese Weise seine Würde als Gotteshaus hervorzuheben. Gemäß diesen Vorstellungen plante Heinrich Hutze die Lutherkirche in Dahlhausen als isolierten Bau mit Kirchenvorplatz in neugotischem Stil.

Das Eisenacher Regulativ wurde zweimal, einmal in den 1890er Jahren und das zweite Mal 1908, bestätigt und erweitert. Dementsprechend blieb die Neugotik bis in die 1890er Jahre der dominierende Baustil für Kirchen, nicht zuletzt auch im Ruhrrevier. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann das Eisenacher Regulativ allerdings einer zunehmend individueller werdenden Baulösung zu weichen. Als „Idealform des Eisenacher Kirchenbaus“ lässt sich nun die „zum Zentralbau tendierende[] bzw. Zentral- und Längsbau verschmelzende[] Raumform charakterisieren, wobei die nach dem Wiesbadener Programm [...] erstellten Bauten lediglich Abweichungen im

¹⁹ Ebd. S. 262 und folgende.

²⁰ Ebd. S. 279.

²¹ Parent, Th.: *Kirchen im Ruhrrevier*. S. 17.

Innenraum hinsichtlich der Anordnung von Altar, Kanzel und Orgel darstellten, während die zentralisierende Raumform auch hier die maßgebliche blieb. Damit besaßen sie jedoch letztendlich keine gegen die vorherrschende Tendenz bzw. das Regulativ zielende Stoßrichtung, sondern stellten lediglich eine auf reformierten Traditionen beruhende Variante der Eisenacher Bewegung dar.“²²

Eisenacher Regulativ und Wiesbadener Programm

Das Wiesbadener Programm wurde 1891 von dem Berliner Architekten Johannes Otzen gemeinsam mit dem Pfarrer Emil Veesenbayer aus Wiesbaden formuliert. Es hatte die Wiederbelebung des Typus einer funktionalen Predigtkirche zum Ziel, wie sie vor allem in reformierten Kreisen üblich war.²³ Hierzu definierten sie vier Leitsätze, denen zufolge das evangelische Gotteshaus als ein „Versammlungshaus der feiernden Gemeinde“ aufzufassen sei, wobei die „Einheit der Gemeinde“ sich in der „Einheitlichkeit des Raumes“ auszudrücken habe. Eine Teilung des Raumes in mehrere Schiffe sowie eine Scheidung von Schiff und Chor wurde abgelehnt. Stattdessen sollte die Feier des Abendmahls inmitten der Gemeinde stattfinden. Alle Sichtlinien sollten auf den Altar sowie auf die Kanzel zuführen, die dem Altar gleichwertig sei. Ebenfalls im Angesicht der Gemeinde sollte die Orgel- und Sängerbühne sein.²⁴ Im Kontext des Wiesbadener Programms war das „wichtigste [...] Kriterium für den Kirchenbau die 'Einheitlichkeit des Raums'“, gipfelnd in der Vereinheitlichung

²² Seng, E.-M.: *Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert*. S. 417f.

²³ Genz, Peter: *Das Wiesbadener Programm. Johannes Otzen und die Geschichte eines Kirchenbautyps zwischen 1891 und 1930*. Kiel 2011.

²⁴ Seng, E.-M.: *Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert*. S. 323.

von Altar, Kanzel, Orgel und Sängerbühne.²⁵ Funktionalität im Sinne einer guten Sicht- und Hörbarkeit aus allen Teilen des Raumes zur Kanzel hin, sollte überlieferte räumliche Hierarchien überwinden. Die angestrebte Einheitlichkeit des Raumes stand dabei für die Einheit der Gemeinde selbst. Das Leitmodell Otzens war der Zentralbau, für den er verschiedene Grundrisse entwarf. Nach außen hin sollte sich aber bereits bei Otzen der Bau traditionell in romanischen oder gotischen Formen präsentieren. Typisch für die Kirchen, die nach dem Wiesbadener Programm gebaut wurden, ist die Verbindung von äußerem Stilkleid und funktionalem Innenraum. Gerade „das Stilkleid des Außenbaus“ zeigt, „dass die Durchsetzung reformierter Innenräume, die deutlich im Gegensatz zum Eisenacher Regulativ standen, nicht zugleich mit der Ablehnung der stilistischen Vorgaben kombiniert war und somit in erster Linie liturgisch funktionale Gesichtspunkte verfolgte [...]“²⁶ Die sich daraus ergebende Freiheit von der Orientierung an historischen Stilen, überließ letztlich dem Architekten die freie Wahl des Baustils. Auch im Ruhrgebiet entstanden damit synkretistische Bauten, die Anleihen aus der Antike, der Neuromanik und Neugotik, der Renaissance und des Barock mit Elementen aus Jugendstil und dem bergischen Heimatstil kombinierten.²⁷

Das Provinzialkirchliche Bauamt ebenso wie das Konsistorium in Münster vertraten die Leitlinien des Eisenacher Regulativs, denn sie wollten den Kirchenbaucharakter behalten. Die Gemeinden dagegen, insbesondere die kleineren, bevorzugten das Wiesbadener Programm und damit den Typus der

²⁵ Ebd. S. 323.

²⁶ Ebd. S. 324 und S. 326.

²⁷ Parent, Th.: *Kirchen im Ruhrrevier*. S. 23.

Predigtkirche.²⁸ Dies war auch Heinrich Hutzes Auftrag im Falle der Lutherkirche in Dahlhausen gewesen.

Hutze beschrieb in seinem „Erläuterungsbericht“ die Lutherkirche als eine „evangelische Predigtkirche“, die dem Wiesbadener Programm folge. Dabei bilde die Kanzel „den Mittelpunkt der Anlage“, sei „aber nicht über, sondern hinter dem Altar in mäßiger Höhe aufgestellt“.²⁹ Ebenfalls „im Angesicht der Gemeinde“ befinde sich auf der Empore die Orgel mit dem Sängerkhor davor. Der Architekt bemühte sich aber zugleich, in Einklang mit historisch gewachsenen Kirchenbauvorstellungen zu bleiben. Er gab den Lageplatz als Auslöser für die Grundform des Neubaus an, „bei der [...] die Vortheile einer mehrschiffigen Kirche nicht verlorengegangen sind.“ Dazu gehörten vor allem die „Querschiffgiebel“ zur „Erzielung einer besseren Beleuchtung des Inneren“.³⁰ Die Haupteingänge wiederum erhielten durch die sie stützenden Vorhallen „ein bestimmtes Gepräge“.³¹ Um die Kosten zu verringern, empfahl der Architekt allerdings, „die Gurtbögen und Rippen im Inneren der Kirche nur kurz“ auszuführen.³² Der Rückgriff auf den historischen Baustil erlaubte ihm die Beibehaltung von Elementen im Kircheninnenraum, die die Würde des Gotteshauses unterstreichen. Dazu gehört nicht zuletzt die leichte Absetzung des Altars vom Hauptschiff durch die Einführung einer podestähnlichen Stufe sowie die farbliche Absetzung durch das Fußbodenmosaik. Nach außen hin markieren das Stufenportal und vor allem der schlanke Turm

²⁸ Althöfer, U.: *Der Architekt Karl Siebold*. S. 742.

²⁹ *Festschrift zum 90jährigen Jubiläum der Lutherkirche Dahlhausen*, S. 25.

³⁰ Ebd. S. 26.

³¹ Ebd. S. 27.

³² Ebd. S. 29.

den Bau. Das Gotteshaus steht isoliert in der Blickachse der Hauptstraße.

Ortsbild

Historische Aufnahmen, die Unterdahlhausen vom Ruhrtal aus zeigen, lassen die dominante Wirkung der neuerrichteten Lutherkirche in der Landschaft und in Bezug auf die Entstehung eines örtlichen Panoramas erkennen. Insbesondere der oktagonale Turm, darüber hinaus die der Hauptstraße zugewandte Schaufassade, bezeugen die Point-de-vue Stellung der Kirche im Stadtbild.

Unterdahlhausen bestand zu dem Zeitpunkt fast ausschließlich aus einzelnen Fachwerkhäusern, die vorwiegend um die nicht weit entfernte Bahnstation versammelten waren, und hatte noch kein richtiges Zentrum. Obwohl er den Bau als isolierten Korpus entwarf, war es Hutze dennoch wichtig, mit der Kirche eine Art verdichtete Häuserfront mit höheren Gebäuden und einem Vorplatz zu definieren. Zum Gelände gehörten zwei ältere Schulgebäude, eine evangelische (die Wilhelmschule) und eine katholische (die Aloysiusschule) Schule, die später zu einer Mädchen- respektive Jungenschule umgewandelt wurden und die heute beide Grundschule sind. Die Kirche richtet sich in ihrer Auslage an den dort bereits vorhandenen Schulgebäuden aus, wodurch sich der Eindruck eines städtebaulichen Ensembles ergibt. Auf den solchermaßen gesetzten, baulichen Akzent reagierte die katholische Kirche mit der Errichtung der St. Michael Kirche. Das auf der Anhöhe gegenüber der Lutherkirche gelegene Areal gehörte der katholischen Kirche. Dort stand zunächst nur das Pfarrhaus. In Sichtachse zum Hauptportal der Lutherkirche wurde später in den 1920er Jahren

der moderne Bau einer katholischen Kirche errichtet, die bis heute kontrastreich mit der Lutherkirche korrespondiert.

Besonderheiten und Schlusswort

Die Lutherkirche Dahlhausen erscheint dem heutigen Besucher fast gänzlich so, wie sie ursprünglich geplant wurde; sowohl in ihrem Äußeren als auch in ihrer Ausstattung blieb sie größtenteils unverändert erhalten. Sie wurde 1991 daher zu Recht als authentisches Objekt auf die Denkmalliste gesetzt. Den Zweiten Weltkrieg überstand der Bau fast unbeschädigt. Lediglich der Splitter einer Brandbombe soll durch das Dach der Kirche auf die vorderen Sitzreihen herabgekommen sein und auf der linken Seite einige Bänke beschädigt haben.

Ursprünglich lag auf dem Altar die von der Kaiserin Auguste Viktoria zur Einweihung der Kirche am 10. November 1912 der Gemeinde geschenkte Altarbibel in der Übersetzung Martin Luthers. Auguste Viktoria, übergab als „Zeugnis von religiöser Fürsorge“ häufig „Bibel mit handgeschriebenem Widmungsspruch“ an „zahlreiche protestantische Kirchengemeinden im Revier“.³³ Die in Dahlhausen aufbewahrte Altarbibel verschwand leider vor einigen Jahren aus dem Gotteshaus und ist bis heute verschollen.

Zu den kleineren Veränderungen, die der Bau erfuhr, gehören der Einbau einer neuen Orgel im Jahr 1972, die Ersetzung des Kirchturmhahns nach einem Unwetter 1986 (der alte Hahn steht jetzt auf dem Kirchvorplatz), die Umstellung der Heizungsanlage auf Warmwasser, sowie zum Zwecke der

³³ Parent, Th.: *Kirchen im Ruhrrevier*. S. 16.

Vergrößerung des Altarraumes die Entfernung der ersten beiden Bankreihen.

Ihre höchste Mitgliederzahl erreichte die Gemeinde Dahlhausen mit rund 7000 Menschen in den 1980er Jahren, seitdem geht die Zahl der Gemeindeglieder kontinuierlich zurück.

Es ist ein besonderer Glücksfall, dass das gesamte Ensemble der Lutherkirche Dahlhausen in seiner ursprünglich entworfenen Form erhalten geblieben ist. Trotzdem hat der Zahn der Zeit an vielen Stellen genagt und es ist zu wünschen und zu hoffen, dass durch eine umfassende Restaurierung dieser kirchenbauliche Schatz erhalten bleibt.

Nur eine lebendige Gemeinde kann das Gotteshaus weitere 100 Jahre erhalten. Der schönen Lutherkirche in Dahlhausen wäre dies sehr zu wünschen.

Verwendete Literatur:

Althöfer, Ulrich: *Der Architekt Karl Siebold (1854-1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen.* (Diss., Univ. Münster 1995) Bielefeld 1998.

Beck, Wolfhart: *Westfälische Protestanten auf dem Weg in die Moderne. Die evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Lübbecke zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik.* Paderborn, München, Wien, Zürich 2002. (Diss., Univ. Münster 2001/2002). (Westfälisches Institut für Regionalgeschichte, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster. Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 42, hrsg. v. Bernd Walter).

Becker, Frank: „Kaiser-Wilhelm-Denkmal und Bismarck-Säule: Denkmalkonkurrenz an der Porta Westfalica.“ In: *Westfälische Zeitschrift.* Band 149, 1999. S. 423-439.

Eintrag „Evangelische Kirchengemeinde Dahlhausen (Kirchenkreis Bochum).“ In: *Die evangelischen Gemeinden in Westfalen, ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1, von Ahaus bis Hüsten.* Hrsg. v. Jens Murken im Auftrag der Evangelischen Kirche von Westfalen. Bielefeld 2008. S. 413-415.

Evangelische Kirchen und Predigtstätten in Bochum vorgestellt in Wort und Bild. Hrsg. v. synodalen Fachausschuss für Öffentlichkeitsarbeit. Bochum 1984.

Festschrift zum 90jährigen Jubiläum der Lutherkirche Dahlhausen. Bochum-Dahlhausen 2002.

Franzmeyer, Fritz W.: „Der Architekt Heinrich Hutze.“ In: Ders.: *Die Porta links der Weser. 2000 Jahre Geschichte und Geschichten aus dem Raume Aulhausen-Barkhausen*. Berlin 2002. S. 292-294.

Genz, Peter: *Das Wiesbadener Programm. Johannes Otzen und die Geschichte eines Kirchenbautyps zwischen 1891 und 1930*. Kiel 2011.

http://www.pro-dahlhausen.de/geschichte_streifzug.htm

Jordan, Rüdiger: „Lutherkirche.“ In: *Sakrale Baukunst in Bochum*. Hrsg. v. Christel Darmstadt für die Kortum-Gesellschaft, Bochum e.V. Mit Beiträgen von Ulrich Bücholdt. Bochum 2003.

Murken, Jens: „Ruhrbergbau und Kirchengemeindegründungen in Westfalen.“ In: *Evangelische Kirche an Ruhr und Saar. Beiträge zur rheinischen und westfälischen Kirchengeschichte*. Hrsg. v. Bernd Hey und Volkmar Wittmütz. Bielefeld 2007. S. 63-82.

Parent, Thomas: *Kirchen im Ruhrrevier 1850-1935*. Fotos von Thomas Stachelhaus. Münster 1993.

Seng, Eva-Maria: *Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins*. Tübingen, Berlin 1995. (Diss., Univ. Tübingen, 1992).

Laura Gieser